

## Kraftvoll virtuos mit witzigen Einwüfen

Der Pianist Wataru Hisuase bei den Landshuter Freunden der Musik

Wataru Hisuases Klavierabend bei den Freunden der Musik begann am Freitag im Rathausprunksaal mit Chopins As-Dur-Impromptu. Gleich zu Beginn konnte der Pianist, der unter anderem Preisträger des ARD-Musikwettbewerbs ist, seine kraftvolle Virtuosität unter Beweis stellen. Zudem gelang ihm ein guter Ausgleich zwischen flächigen Akkordpassagen und linearen Läufen. Große Kontraste, aufgewühlte und skurrile Passagen, Abrisse und ein verspielter Mittelteil waren im anschließenden b-Moll-Scherzo deutlich erkennbar.

Bis zu einem gewissen Grad litt die Heraushörbarkeit dieser Details unter der am oberen Rand angelegten Dynamik. Einen reizvollen Kontrast bildete das H-Dur-Nocturne, das bar jeder Urigkeit der ersten beiden Nummern leicht und locker interpretiert wurde, als handle es sich um ein Klavierstückchen, das man mal im Vorbeigehen spielt.

## Wie eine Keimzelle der Romantik

Wieviele Chopin steckt in Karol Szymanowski? Dieser Frage ging Hisuase in dessen „Metopen“ nach. Die erste „Sirenen-Insel“ offenbarte aber eher einen polnischen Debussy mit einem breiten Spektrum von spritzig bis virtuos-kraftvoll. Auch das „Calypso“ beinhaltete wenig Chopin, der Aufbau ähnelte interpretatorisch aber sehr dem ersten Satz. Zudem klang es reliefartig und statisch, wohl entsprechend der architektonischen Idee einer Metope. Das gleiche Konzept kennzeichnete auch das abschließende „Nausicaa“ mit einem grandiosen Finale und zart ausklingenden Schlussnoten – deuteten sich hier der Mythologie folgende Gefühle Odysseus' und die späteren zarten Bande zwischen seinem Sohn Telemachos und der Königstochter Nausicaa an?

Nach der Pause folgte Carl Philipp Emanuel Bachs fis-Moll-Fantasie. Dabei kämpfte der Pianist mit der stilistischen Deutungshoheit: Sollte es barock, frühklassisch, klassisch, etwas eigener Prägung im Galanten Stil sein oder gar eine Keimzelle der Romantik? Für Letzteres sprach, dass er attacca in Schumanns fis-Moll-Sonate überleitete. So gesehen war die Tonartengleichheit sicherlich kein Zufall.

Brillant gelang in der Sonate das Scherzo mit witzigen Einwüfen im Diskant und ironisch-tänzerischem Stampfen im Bass und dem rätselhaft gehaltenen Schluss. Der erste Satz zeigte die Virtuosität des Pianisten, im letzten gelang teilweise ein Wechselspiel aus unheilvollem Raunen und Auflichten. Im zweiten suchte Hisuase eine Lösung für die kryptische und widersprüchliche Spielanweisung Schumanns „Ohne Leidenschaft, aber ausdrucksvoll“. Der Satz geriet letzten Endes flüchtig und etwas nichtssagend. Schumann und Debussy folgten als sehr ausführliche Zugaben. Fazit: Finger und Kondition sind bei Hisuase top, der Gestaltungswille ist weit entwickelt. Beste Voraussetzungen für den partiell noch nötigen Reifungsprozess.

Dr. Niko Firnkées

## Lebenswerk-Preis für Sebastian Koch

(dpa) Schauspieler Sebastian Koch (59) ist beim internationalen Filmfestival in Braunschweig für sein Lebenswerk geehrt worden. Er erhielt am Samstag den mit 20000 Euro höchstdotierten Preis der Filmwoche. „Die Europa“ bekommen Filmgrößen von der Festivaljury für herausragende darstellerische Leistungen und Verdienste um die europäische Filmkultur. „Das Kino ist nach wie vor eine der wichtigsten Stätten zum Träumen und zum Nachdenken“, hatte Koch mit Blick auf die Festivalwoche gesagt.

# Eintauchen ins andere Betriebssystem

Das Monolog-Stück „Bestätigung“ von Chris Thorpe am Staatstheater Nürnberg befasst sich mit Rechtsextremismus

Von Christian Muggenthaler

Wie weit können und dürfen Toleranz und Verstehenwollen gehen, und wo findet beides auch in einer Demokratie ihre Grenzen? Diese Fragen loten derzeit gleich mehrere Häuser aus, weil ja Theater immer auch gesellschaftliche Experimentierfelder sind. „Mein Kampf“ in Eggenfelden, „Alarm!“ in Regensburg und jetzt eben auch „Bestätigung“ am Staatstheater Nürnberg:

Dort ist der britische Dramatiker Chris Thorpe dem „Bestätigungsfehler“ auf der Spur. Der ist ein kleiner, aber zu einer großen Sache ausbaufähiger Betriebsschaden des Menschen: Der ließ ihn immer schon zwar den Alltag dadurch besser meistern, führt ihn aber nicht unbedingt zur objektiven Weltwahrnehmung. Wir alle, sagen Psychologen, nehmen nur wahr, was in unser gedankliches Betriebssystem passt.

## Von was reden wir hier eigentlich?

Das weiß man schon länger. „Man sieht nur, was man weiß“, wird denn auch die Zitate-Jukebox Goethe in diesem anderthalbstündigen Monologstück zitiert. Eine ganz und gar objektive Wahrnehmung gibt es nicht. Klassische Informationsmedien und Strafverfolgungsbehörden versuchen sich zumindest daran. Im gesellschaftlichen und politischen Umfeld ist es aber recht ungünstig, wenn dieselben Informationen und Tatsachen völlig konträr eingeeordnet werden. Und weil wir gerade in einer Zeit mehrerer Umbrüche zu schweben scheinen, stellt sich die Frage schon: Von was reden wir hier eigentlich? Und wo ist das Ende einer gemeinsamen Spielfläche erreicht?

In Thorpes Stück, offensichtlich ein Ergebnis persönlicher Recherche des Autors, geht es um ein Ich, das sich bewusst mit einem bekennenden Nazi anfreundet, um in dessen Wahrnehmungsebene und gedankliches Betriebssystem einzudringen: Wie sieht ein Rassist die Welt? Das geht so lange verhältnismäßig gut, bis es um die Wahrnehmung und Einordnung der Verbrechen des Holocaust geht.



Sascha Tuxhorn führt durch den Abend und hinein in ein Experiment.

Foto: Konrad Fersterer

In Nürnberg ist Sascha Tuxhorn der Experimentator, und er überträgt diese Rolle direkt in seine Position als linksliberaler Schauspieler. Das ermöglicht ihm eine sehr private Ansprache des Publikums, das fast den gesamten Abend über deshalb auch mit im Licht sitzt. Es geht ja schließlich auch um Aufklärung im Sinne von Erleuchtung.

Regisseurin Antje Thoms setzt auf diese Direktheit der Ansprache und auf die Moderatoren-Haltung des Schauspielers, die viel Witz und Charme ermöglicht. Tuxhorn hat mehrere Spielorte auf der Bühne, das ermöglicht Dynamik; das Mikrofon ist der Ort des Gegenübers, seiner Sprache und seiner Argumentation, die klug ist, aber eben einen Pfad nach draußen weist: komplett hinaus aus dem Baukasten der in Jahrhunderten Erkenntnis geschöpften Tatsachen. Und ähnlich wie Verschwörungstheoretiker, die in ihrem Bestätigungsfehler nur noch hinter jedem Gebüsch dasselbe Gespenst sehen.

Bis dorthin aber führt die Toleranz nicht. Wer eine ganze Gesellschaft ablehnt oder für töricht hält, muss damit leben müssen, dass diese Gesellschaft ihn ohne weiteres zurückablehnt.

Ums Nachdenken über derlei Positionen geht es in dem Monolog „Bestätigung“, der dazu einlädt, die eigenen Positionen zumindest zu hinterfragen, weil nur so Kommunikation gelingen kann. Das Stück unternimmt dies in Form eines Experiments und nimmt das Publikum darin mit. Das gelingt auch deshalb so gut, weil Sascha Tuxhorn dieses Experiment eminent elegant auf die Bühne bekommt. Ein Türöffner.

## Bücher wie Computerspiele

Der österreichische Schriftsteller Clemens J. Setz hat den Georg-Büchner-Preis erhalten

Der österreichische Schriftsteller Clemens J. Setz hat am Samstag im Darmstädter Staatstheater den Georg-Büchner-Preis erhalten. Der 38 Jahre alte Österreicher bedankte sich in seiner Rede für die mit 50000 Euro dotierte Auszeichnung bei der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Außerdem würdigte er drei ebenfalls mit dem Büchner-Preis ausgezeichnete Autoren: Josef Winkler (2008), Ernst Jandl (1984) und Friederike Mayröcker (2001). Ohne diese hätte er „nie im Leben selbst zu schreiben begonnen“.

Setz schreibt Romane, Erzählungen, Gedichte und Theaterstücke. Auch versendet er knappe Verse über den Kurznachrichtendienst Twitter. Mit seinen Werken erkunde er menschliche Grenzbereiche, hatte die Akademie ihre Entscheidung begründet: „Seine bisweilen verstörende Drastik sticht ins Herz unserer Gegenwart, weil sie einem zu tiefst humanistischen Impuls folgt.“

Hessens Kulturministerin Angela Dorn (Grüne) würdigte den in Wien lebenden Schriftsteller in einem Grußwort. Ohne konkret zu werden, hob sie hervor, die Debattenkultur habe in der jüngeren Vergangenheit gelitten. „Unsere Gesellschaft braucht Literatur, ihre Kraft und Ausstrahlung. Dafür steht auch Clemens Setz.“

In seiner Laudatio sagte der Literaturkritiker Ijoma Mangold in Darmstadt, die Akademie zeichne einen Autor aus, „dessen Werk sich maximal weit von der traditionellen



Clemens J. Setz Foto: Helmut Fricke/dpa

Buchkultur und ihren Lektürepraktiken entfernt und neuen medialen Repräsentationsformen geöffnet hat“. So wirkten seine Bücher oftmals, als würden sie wie Computerspiele funktionieren, „wie Aufforderungen, die Gedankenexperimente der Romanwelt regelgerecht nachzuspielen“.

Preisträger müssen „durch ihre Arbeiten und Werke in besonderem Maße hervortreten“ und „an der Gestaltung des gegenwärtigen deutschen Kulturlebens wesentlichen Anteil haben“. Neben Setz zeichnete die Akademie für Sprache und Dichtung den österreichischen Schriftsteller und Essayisten Franz Schuh mit dem Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay aus. Den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa erhielt der deutsche Kirchenhistoriker Hubert Wolf.

dpa

## Flimmernde Klangflächen

Uraufführung in Regensburg: Tomasz Skweres' Konzert für Violoncello und Orchester

Er erhielt den Förderpreis der Stadt Wien für Komposition, den Theodor-Körner-Preis des österreichischen Bundespräsidenten und gleich zwei Mal das Staatsstipendium für Komposition des österreichischen Kultusministeriums. Zahlreiche Auszeichnungen stehen in der Biographie des 1984 in Warschau geborenen und nun in Wien und Regensburg lebenden Violoncellisten und Komponisten Tomasz Skweres, der auch Mitglied des Philharmonischen Orchesters Regensburg ist.

Nun brachte das Philharmonische Orchester bei seinem zweiten Sinfoniekonzert im Regensburger Neuhaussaal Skweres' 2020 entstandenes Konzert für Violoncello und Orchester zur Uraufführung. Das Werk zeigt auf fulminante Weise, was auf einem Violoncello heutzutage alles möglich ist – und dass Tomasz Skweres seine Auszeichnungen als Komponist völlig zu recht bekommen hat.

Da vernimmt man beim Soloinstrument wilde Läufe über die gesamte Mensur, große Intervallsprünge, Kaskaden von Flageoletttönen, schwer zu nehmende Doppelgriff-Sequenzen, Doppelgriff-Glissandi und noch vieles mehr. Und dennoch ist Skweres in dieser Komposition erfreulicherweise weit weg von jeglicher Art der Effekthascherei. Denn der Komponist setzt all diese Effekte gut durchdacht und wohl dosiert ein. Selbiges gilt auch für die Harmonik und Melodik, welche sowohl beim Solisten als auch

im Orchester raffinierte Schrägheiten aufweisen und dennoch weitab von einem Kakophonien-Fetischismus einzuordnen sind.

Das Werk bietet neben vitalistischer Motorik und faszinierend flimmernden Klangflächen auch elegische Melodien, die besonders beim Solisten berührend zur Geltung kommen. Spannend gestaltet Skweres die lebendige Kommunikation zwischen Solist und Orchester. Die Tonsprache ist hier modern und progressiv, aber nicht übertrieben kakophonisch.

Auf jeden Fall birgt die Komposition sehr gehobene Ansprüche an den Solisten, aber auch an das Orchester. Diesen Ansprüchen konnten Skweres' Bruder Pjotr als Solist – dem das Werk auch gewidmet ist – und das Philharmonische Orchester Regensburg unter der Leitung von GMD Chin-Chao Lin mit fesselnder Leidenschaft und Gespür für Spannungsbögen und Dynamik-Nuancen gerecht werden.

Pjotr Skweres bewies im Prélude aus Johann Sebastian Bachs Cellosuite Nr. 1 als Zugabe auch noch sein tiefes Einfühlungsvermögen in dieses Barockstück. Nach der Pause bestach das Orchester in Zoltán Kodálys „Tänze aus Galánta“ und in der Sinfonie Nr. 2 von Johannes Brahms durch Ausdruck, Geschlossenheit und Intonationsreinheit.

Stefan Rimek

Das Konzert wird am heutigen Montag um 19.30 Uhr im Regensburger Neuhaussaal wiederholt